

Wie jung ist doch die Filmwissenschaft!

In Düsseldorf berichteten die deutschen Filmforscher über ihre Arbeit

Siedelt die Filmwissenschaft sich am äußersten Rand oder im innersten Kern des Phänomens Film an? Diese Frage mochte der Hörer stellen, als er dem Vortrag Prof. Hagemanns folgte, der die zweite Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Filmwissenschaft einleitete. Der Vortragende hüllt den Hörer in eine elegant dahingleitende Wolke von Wissenspartikelchen ein, kommt aber auch bereits zu Wertungen, die bisher erarbeitete Erkenntnisse scharf ablehnen. Das „Wesen“ des Filmwerks beruht für ihn auf der kontinuierlichen optischen Bewegung. Dabei kommt dem Hörer ein zunächst nicht ganz passender Vergleich in die Quere. Er erinnert sich, daß an einem deutschen politischen Phänomen das „Wesentliche“ die „Bewegung“ war. Sie war zwar bildlich gemeint, verwandelte sich aber zusehends in eine buchstäbliche, mit immer stärkerem Gefälle, bis zum Zusammenbruch . . . es soll damit nur ein Bedenken angemeldet werden. Dies nämlich, ob das Wesen des Films wirklich nur die mechanische kontinuierliche Bewegung ist, oder ob nicht seinen Bildern eine gleiche Wesenhaftigkeit innewohnt. Und ob nicht die beharrliche, beschleunigte, verlangsame, stets variierte Wiederholung dieser „Signale“ sein Wesen ausmacht. Man möchte sagen, es ist ein Streit um des Kaisers Bart, denn der Film kann weder als Bewegung allein, noch als Bild allein existieren. Immerhin mögen solche Deutungsversüche dazu helfen, das Wesen des Films zu klären.

In diesem Zusammenhang gewinnt der Bericht, den Dr. Kuhn über den Stand der französischen Filmwissenschaft erstattete, besonderes Gewicht. Die Pariser Sorbonne hatte eine erste Anregung, einen Lehrstuhl für Filmwissenschaft zu errichten, mit dem Hinweis abgelehnt, der Film sei noch keine 200 Jahre alt. Hatte der Redner hier einen Heiterkeitserfolg erwartet? Jedenfalls blieb er aus, man schwankte also zwischen einer Belächlung der Entscheidung und dem Nachmachen darüber. Im Jahre 1946 hatte die Sorbonne dann ihre Bedenken überwunden, und heute forschen und lehren nicht nur französische, sondern auch ausländische Professoren in Paris. Wo bei es ein Kuriosum zu verzeichnen gibt: der Lehrstuhl für Filmologie gehört zwar zur philosophischen Fakultät, das Budget wird aber vom Handelsministerium bestritten. Demnach scheint das Forschungsobjekt börsennotierungsfähig zu sein (und ob es das ist!).

*

Prof. Feldmann sprach über den Film als Kulturfaktor. Er sei zunächst als Gebilde und Ware ein sachliches Kulturgut, seine Verwendung für die Personal- und Sozialkultur aber mache ihn zum Lebensgestalter des Einzelmenschen und der Gesellschaft. Er könne lehren, Kenntnisse erweitern, Erlebnishunger befriedigen, religiösen Kult „ersetzen“, Freizeit ausfüllen, Zeit totschlagen, gute und schlechte Instinkte wecken, einem labilen Charakter Hemmungen nehmen, könne politisch erziehen und verdummen. Er sei also an sich ein neutrales Mittel zu jeglichem Zweck und als solcher ein Kulturfaktor.

*

An dieser Stelle ist des öfteren an der wirklichen Raumhaftigkeit der sogenannten Raumfilme gezwifelt

worden. Es war der Jahrestagung vorbehalten, diesen Zweifel durch ein Experiment mit wenigen technischen Hilfsmitteln als berechtigt zu erweisen. Professor Metzger, der vibrierende Experimentator, schien seine Hörer überzeugt zu haben, daß alle 3-D-Effekte ohne Zuhilfenahme der Brille und des stereoskopischen Sehens erzeugt werden können. Voraussetzungen dazu sind die richtige Stationierung der Lichtquellen, die Verwendung der fliehenden und nahenden Bewegung, die zweckmäßige Ortsveränderung von Dingen, der richtige Schwenk, die Bilddiagonale und die sparsame Verwendung der Farbe. Auch ist zur Erzielung der Pseudoplastik keine breite oder gebogene Wand nötig, im Gegen teil, diese vermag den Eindruck sogar zu stören. Dr. Metzger nennt den so gewonnenen Effekt den R(Raum)-Effekt. Dagegen negiert er nicht den von ihm so genannten W-Effekt der Breitwand. Diese macht den Zuschauer durch Umgreifung zum Mit spieler. Bei der normalen Leinwand entsteht durch die sichtbare Abgrenzung des Bildes eine neutrale Schicht und dadurch eine stärkere Distanzierung. Der Trick der Breitwand ist also nichts anderes als die Aufhebung der neutralen Zone. Diese aber gab dem Zuschauer sein besseres Unterscheidungs- und Urteilsvermögen. Was er dafür eintauscht, ist das Untergetauchtsein im Bild, die Nahberieselung durch Farbpartikelchen und graphische Vorgänge und damit das „Aufgefressensein“ im Bild.

*

Über die „Filmeinflüsse bei Kindern und Jugendlichen und die Problematik ihrer Feststellung“ sprach Dr. Keilhacker (München). Er grenzte in zwei Gruppen ab, Kinder bis zur Pubertät hinauf und Jugendliche. In der ersten Gruppe spielt das Kind beim Betrachten des Films unwillkürlich mit, es ist innerlich unproblematisch und will nur „mit drin sein“, in der zweiten Gruppe ist das Mitspielen bereits eine Stellungnahme, ein Wahrnehmen der Distanz, eine Ironisierung. Wenn nach der Vorführung eines Films eine Schilderung des Geschehens gefordert wird, so fällt diese völlig anders aus als eine Schul aufgabe. Der Stil ist flüssiger, dem Filmstil angenähert — kein Wunder, wenn man bedenkt, daß der Schulunterricht oft geeignet ist, das Interesse des Kindes eher erstarren zu lassen als zu beleben.

Vom Film wird das Kind hingerissen und befindet sich, schildernd, noch im Sog des Erlebnisses. Bei beiden Altersgruppen aber sind Auswirkungen im Verhalten festzustellen, so nach Wildwestfilmen Neigung zu Kampfszenen und Knalleffekten, und bei Mädchen erwachte modische Neigungen. Es hat Psychologen gegeben, die einen Film als Ab reaktion betrachteten, das bestreitet aber der Redner, er sieht eher Stimulierung oder Nachahmung und endlich Gewöhnung und Abstumpfung. Bei Filmdiskussionen rät der Redner zur Leitung durch Jugendliche, da man sonst aneinander vorbereide. (Dies kann m. E. nur an der mangelnden Einführungsmöglichkeit des Erwachsenen liegen, die dem Jugendlichen auch manchen Lehrer unverständlich, unbekannt oder verhasst macht.)

Eine Tagung der Deutschen Gesellschaft für Filmwissenschaft ist in erster Linie zur gegenseitigen Unterrichtung der Mitglieder über den Stand ihrer Forschungen bestimmt. Daraus ergibt sich, daß eine Tageszeitung nur einen kurzen Blick in diese Arbeit tun kann. Angemerkt muß noch werden, daß auch das Gesellschaftliche nicht zu kurz kam. Die Ufa, der man die Zurverfügungstellung des Europa-Studios als Tagungsraum (neben dem Malkasten) zu verdanken hatte, rief auch zu einem Empfang im Zweibrücker Hof, der die Teilnehmer zwanglos vereinigte. Hier fanden jene Gespräche statt, die der so furchtbare junge Wissenschaft vom Film das Persönliche — das Einmalige — entgegenstellten.

Hans Schaarwächter